

SPIEGEL-GESPRÄCH

# „Assad könnte zurücktreten“

Großmufti Scheich Hassun, höchste islamische Autorität in Syrien und enger Vertrauter des Präsidenten, über einen drohenden Bürgerkrieg, mögliche Selbstmordattentate in Europa und die Ermordung seines Sohnes durch islamistische Aufständische

Für manche ist er ein Heiliger, für andere ein Hetzer. Aber keiner kann bestreiten, dass Großmufti Ahmed Badr al-Din Hassun, 62, einer der wichtigsten Männer in Syrien ist, der als höchstangesehener Religionsgelehrter und politischer Berater von Präsident Baschar al-Assad über Krieg und Frieden in seinem Land, in der gesamten nahöstlichen Region mitentscheidet.

Im Westen hat Scheich Hassun, sunnitische Rechtsgelehrter mit Promotion an der ägyptischen Azhar-Universität und acht Jahre lang Abgeordneter, immer versöhnende Worte gefunden. Er prangerte vor dem Europaparlament den Begriff vom „Heiligen Krieg“ an: „Heilig ist nur der Frieden.“ Beim Ökumenischen Kirchentag in München beeindruckte er mit einem Plädoyer für den interreligiösen Dialog und verblüffte deutsche Bischöfe mit dem Vorschlag, die CDU solle aus Gründen des Säkularismus das C aus ihrem Namen streichen.

Jetzt im Oktober hat Hassun in seiner Heimat ganz andere Töne angeschlagen. Aus seiner Grabrede für den Sohn Saria, der von militanten Regimegegnern ermordet worden war, wurden folgende Sätze bekannt: „In dem Augenblick, in dem die erste (Nato-)Rakete Syrien trifft, werden alle Söhne und Töchter des Libanon und Syrien losziehen, um Märtyrer in Europa und auf palästinensischem Boden zu werden. Ich sage allen in Europa und den USA: Wir werden diejenigen, die das Martyrium suchen, darauf vorbereiten, sie sind jetzt schon unter euch. Ab jetzt gilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

Der SPIEGEL konnte den Großmufti in der vergangenen Woche durch Aleppo begleiten – eine seltene Gelegenheit, sich vor Ort ein Bild von den dramatischen Veränderungen in dem Land zu machen, dem US-Außenminister Henry Kissinger einst bescheinigte, ohne diesen Schlüsselstaat werde niemals Frieden im Nahen Osten möglich sein.

Syrien lebt im Ausnahmezustand. Seit acht Monaten tobt ein Aufstand, bei dem nach Uno-Angaben schon mindestens 3000 Menschen ums Leben gekommen sind. Syrien zerfällt in diesen Tagen aber auch in ein surreales Nebeneinander. Städte wie Homs, Hama und Latakia melden blutige Zusammenstöße, Amnesty International berichtet von Folterungen sogar in Krankenhäusern, von Verschleppungen und Sippenhaft. Aleppo, die 4000

voll restaurierten, zu Boutique-Hotels umfunktionierten osmanischen Herrenhäusern.

Fast gleichzeitig mit dem Ruf des Mufti ertönen Kirchenglocken. Um die zahlreichen Moscheen stehen katholische und christlich-orthodoxe Gotteshäuser. Auf den Märkten drängen sich vollverschleierte Frauen neben Miniberockten in High Heels. Der bewaffnete Kampf scheint unendlich weit – und kommt

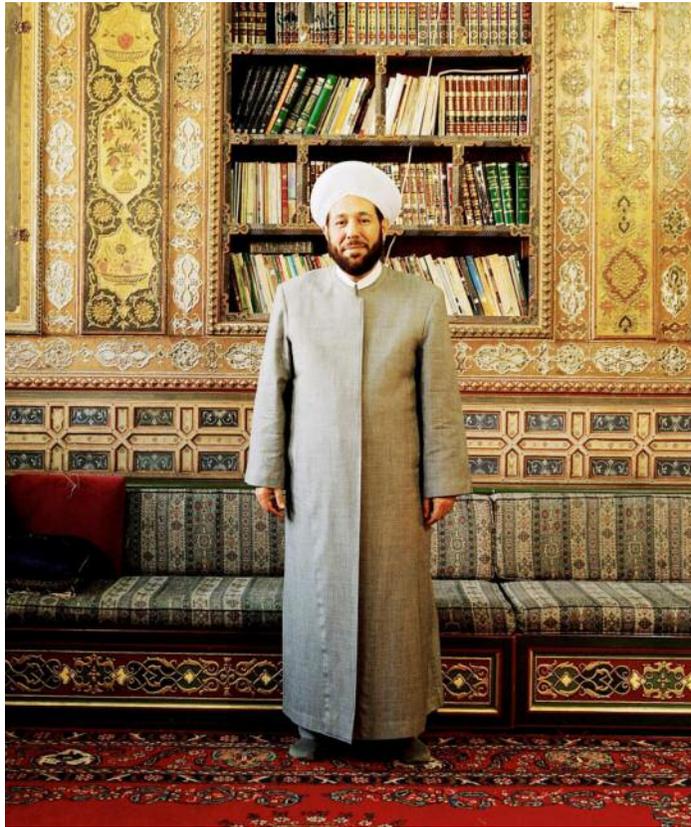
plötzlich ganz nah, als Sirenen aufheulen und Tote wie Verletzte angeliefert werden von einer blutigen Auseinandersetzung, nur 15 Kilometer vom Stadtkern entfernt.

Werden in der aufgeheizten Stimmung nun auch die Konfessionen gegeneinander ausgespielt? Droht die Rache der sunnitischen Mehrheit, 71 Prozent der Bevölkerung, gegen die schiitische Minderheit der Alawiten (12 Prozent), der auch die seit gut 40 Jahren autoritär herrschende Präsidentensippe angehört?

Am vergangenen Mittwoch stimmte die Regierung einem Friedensplan der Arabischen Liga zu. Von einer Beruhigung der Lage kann allerdings keine Rede sein – nach den Freitagsgewalttaten kam es wieder zu blutigen Kämpfen.

Der Großmufti empfängt im Arbeitszimmer seiner Wohnung nahe der Universität vor einer großen Bücherwand, die nur durch eine ziselierte Kalligrafie unterbrochen ist: „Gott lehrt uns alles, auch den richtigen Umgang mit der

Sprache“, lautet er sinngemäß. Über zwei Nachmittage ziehen sich die Gespräche mit ihm, gelegentlich unterbrochen, wenn es um den Tod des Sohnes geht und die Trauer den Mufti übermannt; seltener durch einen Besucher gestört, der einen Brief abgibt und dabei traditionsgemäß die Hand des Religionsführers küsst. Die Übersetzung besorgt ein Freund des Hauses, den alle nur George nennen – kein Muslim, sondern ein armenischer Christ.



Religionsführer Hassun: „Das Blutvergießen muss aufhören“

Jahre alte Metropole, Schnittpunkt der legendären Seidenstraße, wirkt wie eine Stadt, die nervös innehält, Witterung nimmt auf das, was da kommen mag: Frieden auf Bewährung.

In den verwinkelten Gassen unter der Zitadelle, die zum Weltkulturerbe gehört, demonstrieren Handwerker und Händler trotziger Normalität – und tauschen gleichzeitig die einheimische Währung auf dem Schwarzmarkt gegen Dollar. Gespenstische Leere herrscht in den liebe-



REUTERS

**Begräbnis ermordeter Regierungsgegner nahe Homs: „Unerfreuliche Elemente“**

**SPIEGEL:** Scheich Hassun, mindestens 3000 Tote sind in Syrien seit März zu beklagen – kann der Bürgerkrieg noch verhindert werden?

**Hassun:** Das ist möglich, allerdings müssen alle Seiten den Frieden auch wirklich wollen. Gerade hat die Regierung einer Vorleistung zugestimmt: Sie wird die Armee und alle Panzer aus den Innenstädten abziehen. Man muss sich bewusst machen, wie alles angefangen hat, um zu begreifen, wie weit der Weg zur Versöhnung noch ist – manche Kräfte, vor allem im Ausland, haben ein Interesse an einer weiteren Eskalation.

**SPIEGEL:** Wie meinen Sie das?

**Hassun:** Im März kam es in Daraa zu einer völlig berechtigten, friedlichen Kundgebung gegen den Gouverneur der Region, der hatte Schulkinder ins Gefängnis geworfen. Daraa ist ein für seinen Schmuggel bekannter Ort nahe der jordanischen Grenze. Ich bin da sofort hingereist und hatte die Lage schon beruhigt, den Menschen eine unabhängige Untersuchung versprochen. Auf meine Anregung hin setzte der Präsident den Gouverneur ab. Aber dann heizten vor allem aus Saudi-Arabien eingesickerte Imame mit ihren Hetzparolen die Lage an. Die in den Golfstaaten stationierten Nachrichtensender al-Dschasira und al-Arabija halfen dabei, indem sie fälschlicherweise behaupteten, die Geistlichkeit sei auf der Seite der Anti-Assad-Demonstranten.

**SPIEGEL:** Der Aufstand gegen Assad soll nicht durch die Repressionen des Regimes ausgelöst worden, sondern vom Ausland gesteuert sein?

**Hassun:** Sehen Sie sich neben Daraa die zweite Hochburg der Unruhen an: Homs.

Auch diese Stadt liegt ganz nahe an der Grenze, zur libanesischen. Auch da strömten unerfreuliche Elemente ein: Iraker, Afghanen, Saudis, Jemeniten. Alle mit einer radikalen, fundamentalistischen Agenda. Die Provokateure griffen sogar Polizeichefs und Militärs in ihren Privathäusern an.

**SPIEGEL:** Klingt wie eine Verschwörungstheorie, mit der Sie das Versagen des Assad-Regimes beschönigen wollen.

**Hassun:** Die Regierung ist nicht so, wie Sie sie beschreiben. Aber sie hat politische und ökonomische Fehler gemacht und sich nicht schnell und umfassend genug liberalisiert. Dafür trägt der Präsident Verantwortung.

**SPIEGEL:** Das sagen Sie ihm auch bei Ihren Gesprächen unter vier Augen?

**Hassun:** Es ist bekannt, dass ich die Politik des Präsidenten generell befürworte. Aber wenn ich denke, ich muss kritisieren und korrigieren, dann tue ich es auch. Etwa bei der notwendigen Verbesserung der Lebensumstände ärmerer Schichten, dem Umgang mit Dissidenten. Es gibt eine alte Garde in unseren Regierungskreisen, diese Leute sind Bremsen und müssen isoliert werden.

**SPIEGEL:** Und der Präsident hört auf Sie? Auf uns wirkt er beratungsresistent.

**Hassun:** Ich denke, er hängt gar nicht so sehr an seinem Amt.

**SPIEGEL:** Unter welchen Umständen wäre denn Assad Ihrer Meinung nach bereit zurückzutreten – eine Bedingung, die viele Aufständische stellen und die, von US-Präsident Barack Obama wie von europäischen Politikern geteilt wird?

**Hassun:** Ich bin überzeugt: Er wird schrittweise Reformschritte einleiten, faire und freie Wahlen mit unabhängigen Parteien

erlauben – und dann, nach einem friedlichen Übergang, könnte er bereit sein, seinen Hut zu nehmen. Er ist kein Präsident auf Lebenszeit. Der ehemalige Augenarzt Baschar al-Assad möchte wieder zurück in seinen alten Beruf: Ich kann mir das gut vorstellen, er hat mir schon mehrfach von seinem Traum erzählt, eine Augenklinik zu leiten.

**SPIEGEL:** Im Moment hat er sich allerdings erst sehr zögerlich zu Reformschritten entschlossen, unter dem massiven Druck der Arabischen Liga zu einer Beendigung der Gewalt innerhalb der nächsten zwei Wochen bereitgefunden. Hat Assad den revolutionären Aufbruch im Nahen Osten unterschätzt? Haben auch Sie nicht kommen sehen, dass die autoritären Herrscher der Region weggefegt werden könnten?

**Hassun:** Ach, die Arabische Liga und der sogenannte Arabische Frühling. Die Liga ist meiner Meinung nach tief gespalten, in einen Flügel, der sich primär im Widerstand gegen Israel sieht und in einen anderen, der sich gegen eine angebliche iranische Vorherrschaft positioniert. Wenn sich die Liga schon so um Syrien sorgt – wo ist denn ihr Aufschrei gegen die viel schlimmeren Verhältnisse im Jemen, in Bahrain? Und was ist denn wirklich in Ägypten besser geworden? Sollen wir den Aufstieg islamistischer Parteien begrüßen? Ich glaube an die strikte Trennung von Staat und Kirche.

**SPIEGEL:** Nicht alle Islamisten sind Feinde der Demokratie. Die Wahlsieger von Tunesien haben sich dem Pluralismus verpflichtet, die AKP in Ankara praktiziert diesen Pluralismus weitgehend.

**Hassun:** Ich war vor neun Monaten in der Türkei und habe fast alle Spitzenpolitiker

getroffen. Und ich muss zugeben, ich war sehr angetan.

**SPIEGEL:** Ihr nördlicher Nachbar hat sich auf die Seite der Assad-Gegner gestellt. Die Türkei erlaubt der sogenannten Freien Syrischen Armee von ihrem Boden aus, Angriffe gegen den Norden Syriens zu organisieren. Sie beherbergt auch den Syrischen Nationalrat, die Gemeinschaftsorganisation der Opposition, die hat vor wenigen Monaten in Istanbul ihre Formierung bekanntgegeben.

**Hassun:** Ja, das hat mich sehr überrascht und empört. Dabei gibt es noch nicht einmal ein politisches Programm dieses sogenannten Nationalrates. Ich sage denen: Legt etwas vor, verhandelt mit der Assad-Regierung über einen realistischen Zeitplan und lasst dann die Menschen entscheiden, wer die überzeugenderen Ideen hat.

**SPIEGEL:** Zumindest ein Teil der Assad-Gegner scheint inzwischen auf ein libysches Szenario zu setzen. Auf den bewaffneten Kampf ...

**Hassun:** ... der keine Chancen hat. Assad ist nicht Gaddafi, Syrien nicht vergleichbar mit Libyen. Wir sind eine große Kultur, blutige Revolutionen passen nicht zu uns. Außerdem haben wir eine funktionierende, traditionsbewusste und loyale Armee.

**SPIEGEL:** Das sagen Sie. Viele Soldaten haben sich dem Widerstand angeschlossen.

**Hassun:** Wie viele, 50 oder 55? Wir reden von einer Zehntausende Mann starken Armee. Aber manche der radikalen sunnitischen Prediger aus Saudi-Arabien und der Golf-Region hetzen die Menschen auf, sie finden leider unter sunnitischen Imamen in meiner Heimat einige Gleichgesinnte. Sie haben gegen mich eine Fatwa ausgesprochen, weil ich ihrer Meinung nach die Religion verrate, zu gemäßigt bin. Aber nicht nur ich stehe auf der Todesliste.

**SPIEGEL:** Wer noch?

**Hassun:** Sie haben meinen unschuldigen Sohn Saria ins Visier genommen, einen 22-jährigen Studenten, der stets zu allen freundlich war, der Internationale Beziehungen studierte und die Religion nicht zu seinem Beruf machen wollte – so viel zu der von Ihnen in anderem Zusammenhang angeprangerten Sippenhaft! Ach, wenn die vier Attentäter an seiner Stelle doch nur mich erwischten hätten!

*Der Großmufti hat noch Termine: Kondolenzbesuche bei einer christlichen und einer muslimischen Familie. Und am Abend wird er wieder seine Frau trösten müssen, die der Tod Sarias völlig aus der*



Präsident Assad, Militärs in Damaskus: „Er ist nicht Gaddafi“

*Bahn geworfen hat – er war der jüngste der fünf Söhne des Ehepaars, der Einzige, der noch zu Hause lebte.*

*Die Kommilitonen Sarias halten eine Art Mahnwache am steinernen Sarkophag, auch jetzt noch, vier Wochen nach dem Mord. Seine letzte Ruhestätte hat der junge Mann im Hof einer bescheidenen Moschee gefunden. Auch Scheich Hassun kommt jeden Tag an diesen traurigen Ort: ein verzweifelter Vater, ein pathetischer Prediger, einer, der mit Worten Feuer legen und Feuer löschen kann.*

**SPIEGEL:** Warum drohten Sie bei Ihrer Rede am Grab Europa und den USA mit Selbstmordattentaten?

**Hassun:** Ich habe nicht mit Selbstmordattentaten gedroht, sondern ein Szenario geschildert, wie es sich leicht aus der Situation entwickeln kann, und habe vor dem, was kommen könnte, gewarnt. Man hat Sätze aus dem Kontext gerissen und ihnen eine andere Färbung gegeben. Der Zusammenhang, auf den sich meine Äußerung bezogen hat, war im Übrigen eine Notwehrsituation: ein möglicher Nato-Angriff auf Syrien ...

**SPIEGEL:** ... den der frühere amerikanische Präsidentschaftskandidat John McCain und auch einige der im Ausland agieren-



Hassun beim SPIEGEL-Gespräch\*  
„Nicht nur ich stehe auf der Todesliste“

den oppositionellen Syrer schon ins Spiel gebracht haben.

**Hassun:** Wenn es dazu kommt, wird die Welt explodieren. Dann kommt es zum ganz großen Blutbad, das auch Sie im Westen in Mitleidenschaft ziehen wird. Deshalb sollte sich gerade Europa mehr in der Region engagieren: Die Europäer wären bessere Friedensvermittler als die Arabische Liga.

**SPIEGEL:** Zurück zu Ihrer Grabrede ...

**Hassun:** ... deren Charakter durch die von Ihnen zitierten Sätze verfälscht wird. Mir ging es nicht um Kriegshetze, sondern um Versöhnung – sogar mit den Mördern meines Sohnes Saria. „Für diejenigen, die ihn umgebracht haben, bitte ich zu Gott, dass sie nicht aus demselben Be-

cher trinken müssen wie ich, diesem Becher des Leidens“, habe ich gesagt. „Ich bitte Gott, euch zu vergeben.“ Und ich habe allen Eltern zugerufen, deren Söhne Waffen tragen: „Stellt sicher, dass sie ihre Gewehre nicht mehr benutzen.“

**SPIEGEL:** Sie haben aber auch behauptet, worauf die Mörder abzielten, sei „nicht Saria, sondern Syria. Sie wollen, dass Syrien vor dem Zionismus und Amerika niederkniet“. Wenn Sie die Täter im Umfeld extremer Sunniten sehen, warum klagen Sie dann Israel und die USA an?

**Hassun:** Es gibt eine enge Verbindung zwischen dem saudischen Königshaus und dem amerikanischen Weißen Haus. Die Amerikaner sind sehr häufig auf der Seite der Unterdrücker. Ich bin immer auf der Seite der Unterdrückten.

**SPIEGEL:** Und das heißt für Ihre Rolle in Syrien?

**Hassun:** Ich fühle mich als Großmufti aller 23 Millionen Syrer, nicht nur der Muslime, sondern auch der Christen und sogar der Atheisten. Ich bin ein Mann des Dialogs. Wer weiß, wenn mich eines Tages ein Agnostiker mit den besseren Argumenten überzeugen sollte, trete ich über zum Nicht-Glauben. Und sollte mich ein oppositionelles Politikprogramm begeistern, wechsle ich auch da die Seiten.

**SPIEGEL:** Was soll Ihr Vermächtnis als Religionsgelehrter sein?

**Hassun:** Das Blutvergießen muss aufhören! Wenn es mir gelingen könnte, den Frieden herbeizuführen, dann können meine Feinde mich gern töten – dafür gäbe ich gern mein Leben!

**SPIEGEL:** Scheich Hassun, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



**Video: Die Macht von Großmufti Scheich Hassun**  
Für Smartphone-Benutzer: Bildcode scannen, etwa mit der App „Scanlife“.

\* Mit Redakteur Erich Follath in Aleppo.